

Heute wollen wir das Ränzlein schnüren

Heu - te wol - len wir das Ränz - lein
 schnü - ren, La - chen, Lust und Froh-sinn mit hin -
 ein. Gol - den strahlt die Son - ne uns zur
 Freu - de; Am - sel-, Dros - sel - ruf er - tönt im
 Hain. Zupft die Fie - del, singt ein Lie - del,
 lasst die Sor - gen all zu Haus,
 denn wir wan - dern, denn wir wan -
 dern, denn wir wan - dern in die Welt hin - aus.

Haben wir des Berges Höh' erkommen,
 rufen lachend wir ins Tal zurück:
 Lebet wohl, ihr engen staub'gen Gassen,
 heute lacht uns der Scholaren Glück.

Unser ist des heil'gen Waldes Dunkel
 und der blüh'nden Heide Scharlachkleid
 und des Kornes wogendes Gefunkel,
 alles Blühen und Werden weit und breit.

Im schön - sten Wie - sen - grun - de ist
 mei - ner Hei - mat Haus; da zog ich man - che
 Stun - de ins Tal hin - aus. Dich, mein stil - les
 Tal, grüß ich tau - send - mal! Da zog ich
 man - che Stun - de ins Tal hin - aus.

2. Müsst aus dem Tal ich scheiden,
 wo alles Lust und Klang,
 das war mein herbstes Leiden,
 mein letzter Gang.
 Dich, mein stilles Tal,
 grüß ich tausendmal!

3. Sterb ich, in Tales Grunde
 will ich begraben sein;
 singt mir zur letzten Stunde
 beim Abendschein:
 »Dir, o stilles Tal,
 Gruß zum letztenmal!«

Dresdner Singen

Sonntag, 03. November, 2024, 11.Uhr
www.dresdnersingen.de

Wo zwei o - der drei in mei - nem
 Na - men ver - sam - melt sind, da bin ich
 mit - ten un - ter ih - nen. Wo
 zwei o - der drei in mei - nem
 Na - men ver - sam - melt sind, da bin ich
 mit - ten un - ter ih - nen.

Froh zu sein, be - darf es we - nig,
 und wer froh ist, ist ein Kö - nig.

O, wie schön
 O, wie schön die hel - len Sie - der
 (wie schön) klin - gen!

Bunt sind schon die Wälder,
gelb die Stoppelfelder,
und der Herbst beginnt.
Rote Blätter fallen,
graue Nebel wallen,
kühler weht der Wind.

2. Wie die volle Traube
aus der Rebenlaube
purpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pfersiche, mit Streifen
rot und grün bemalt.
3. Sieh, wie hier die Dirne
emsig Pflaum und Birne
in ihr Körbchen legt,
dort mit leichten Schritten
jene goldnen Quitten
in den Landhof trägt!
4. Flinke Träger springen,
und die Mädchen singen,
alles jubelt froh.
Bunte Bänder schweben
zwischen hohen Reben
auf dem Hut von Stroh.
5. Geige tönt und Flöte
bei der Abendröte
und im Mondenglanz;
junge Winzerinnen
winken und beginnen
deutschen Ringeltanz.

Nein, meine Söhne geb ich nicht! Reinhard Mey

1. Ich denk', ich schreib euch besser schon beizeiten
Und ich sag' euch heute schon endgültig ab.
Ihr braucht nicht lange Listen auszubreiten,
Um zu sehen, dass ich auch zwei Söhne hab'.
Ich lieb' die beiden, das will ich euch sagen,
Mehr als mein Leben, als mein Augenlicht,
Und die, die werden keine Waffen tragen:
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!
2. Ich habe sie die Achtung vor dem Leben,
Vor jeder Kreatur als höchsten Wert,
Ich habe sie Erbarmen und Vergeben
Und wo immer es ging, lieben gelehrt.
Nun werdet ihr sie nicht mit Hass verderben,
Kein Ziel und keine Ehre, keine Pflicht
Sind's wert dafür zu töten und zu sterben,
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!
3. Ganz sicher nicht für euch hat ihre Mutter
Sie unter Schmerzen auf die Welt gebracht.
Nicht für euch und nicht als Kanonenfutter.
Nicht für euch hab' ich manche Fiebernacht
Verzweifelt an dem kleinen Bett gestanden,
Und kühl't ein kleines glühendes Gesicht,
Bis wir in der Erschöpfung Ruhe fanden,
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!

4. Sie werden nicht in Reih' und Glied masch
Nicht durchhalten, nicht kömpfen bis zuletzt,
Auf einem gottverlass'nen Feld erfrieren,
Während ihr euch in weiche Kissen setzt.
Die Kinder schützen vor allen Gefahren
Ist doch meine verdammte Vaterspflicht,
Und das heißt auch, sie vor euch zu bewahren!
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!
5. Ich werde sie den Ungehorsam lehren,
Den Widerstand und die Unbeugsamkeit,
Gegen jeden Befehl aufzubegehren
Und nicht zu buckeln vor der Obrigkeit.
Ich werd' sie lehr'n, den eig'nen Weg zu gehen,
Vor keinem Popanz, keinem Weltgreicht.
Vor keinem als sich selber gradzustehen,
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!
6. Und eher werde ich mit ihnen fliehen,
Als daß ihr sie zu euren Knechten macht.
Eher mit ihnen in die Fremde ziehen,
In Armut und wie Diebe in der Nacht.
Wir haben nur dies eine kurze Leben,
Ich schwör's und sag's euch grade ins Gesicht:
Sie werden es für euren Wahn nicht geben:
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!

3u 3 Stimmen

Viva la Musica!

1. Vi - va, vi - va la Mu - si - ca! Vi - va,

2. vi - va la Mu - si - ca! Vi - va la Mu - si - ca!

(Es lebe die Musik)

Praetorius

Adalbert Harnisch, 1845

Bürgerlied



Ob wir ro - te, gel-be Kra-gen, Hel-me o - der Hü-te tra-gen,



Stie-fel tra-gen o - der Schuh, o - der ob wir Röck - e nä-hen



und zu Schu - hen Dräh-te dre-hen: Das tut, das tut nichts da zu.

Ob wir können präsidieren
oder müssen Akten schmieren,
ohne Rast und ohne Ruh;
ob wir just Collegia lesen
oder aber binden Besen:
Das tut, das tut nichts dazu.

Ob wir stolz zu Rosse reiten,
oder ob zu Fuß wir schreiten
fürbaß unserm Ziele zu;
ob uns Kreuze vorne schmücken
oder Kreuze hinten drücken:
Das tut, das tut nichts dazu.

Aber ob wir neues bauen
oder Altes nur verdauen,
wie das Gras verdaut die Kuh;
ob wir in der Welt was schaffen
oder nur die Welt begaffen:
Das tut, das tut was dazu.

Ob im Kopfe etwas Grütze
und im Herzen Licht und Hitze,
daß es brennt in einem Nu;
oder ob wir hinter Mauern
stets im Dunkel träge kauern:
Das tut, das tut was dazu.

Ob wir rüstig und geschäftig,
wo es gilt zu wirken kräftig,
immer tapfer greifen zu;
oder ob wir schläfrig denken:
Gott wird's wohl im Schlafe schenken!
Das tut, das tut was dazu.

Drum ihr Bürger, drum ihr Brüder,
alle eines Bundes Glieder,
was auch jeder von uns tu -
alle, die dies Lied gesungen,
so die Alten wie die Jungen,
tun wir, tun wir denn dazu!



Nach die-ser Er- de wä- re da kei- ne, die ei- nes Men-schen Woh-nung wär'.



Da- rum Men-schen, ach- tet und trach- tet, dass sie es bleibt.



Wem denn wä- re sie ein Denk- mal, wenn sie still die Sonn' um- treibt?

Gut, wieder hier zu sein

Hannes Wader

1. Nun Freun - de lasst es mich ein - mal
 2. Wer da - ran glaub - te al - le Ge -
 3. Und soll mein Den - ken zu et - was
 4. Und weiß ich heu - te auf mei - ne

sa - gen: Gut, wie - der hier zu sein, gut euch zu
 fah - ren nur auf sich selbst gestellt zu ü - ber -
 tau - gen und sich nicht nur im Krei - se -
 Sor - gen und Äng - ste kei - ne Ant - wort - en

seh'n. Mit mei - nen Wün - schen, mit mei - nen
 steh'n, muss ein - sam wer - den und mit den
 dreh'n will ich ver - su - chen, mit eu - ren
 mehr, dann seid ihr da schon trag ich

Fra - gen fühl ich mich nicht al - lein, gut, euch zu seh'n!
 Jah - ren auch an sich selbst zu - grun - de geh'n.
 Au - gen die Wirk - lich - keit kl - rer zu seh'n.
 mor - gen an al - lein nur noch halb so schwer!

Dona nobis pacem!

Komponist unbekannt

3u 3 Stimmen

1. Do - na no - bis pa - cem, pa - cem; do - na
 no - bis pa - cem. Do - na no - bis
 pa - cem, do - na no - bis pa - cem. Do - na
 no - bis pa - cem, do - na no - bis pa - cem.

4-10 Das Lieben bringt groß' Freud'

Das Lie - ben bringt groß' Freud', es
 wis - sen's al - le Leut'. Weiß mir ein schö - nes
 Schät - ze - lein, mit zwei schwarz - brau - nen
 Äu - ge - lein, die mir, die
 mir, die mir mein Herz er - freut.

- Ein Brieflein schrieb sie mir,
ich soll treu bleiben ihr.
Drauf schickt ich ihr ein Sträußlein,
schön Rosmarin, braun's Nägelein,
sie soll, sie soll, sie soll mein eigen sein!
- Mein eigen soll sie sein,
kein'm andern mehr als mein.
So leben wir in Freud' und Leid
bis uns Gott der Herr auseinandercheid't.
Ade, ade, ade, mein Schatz, ade.

Morgenlicht leuchtet

Text: Jürgen Henkys 1990 / Melodie: Gälisches Volkslied

1. Mor - gen - licht leuch - tet, rein wie am An - fang.
 Früh - lied der Am - sel, Schöp - fer - lob klingt.
 Dank für die Lie - der, Dank für den Mor - gen,
 Dank für das Wort, dem bei - des ent - springt.

- Sanft fallen Tropfen, sonnendurchleuchtet.
So lag auf erstem Gras erster Tau.
Dank für die Spuren Gottes im Garten,
Grünende Frische, vollkommenes Blau.

- Mein ist die Sonne, mein ist der Morgen,
Glanz, der zu mir aus Eden aufbricht!
Dank überschwenglich, Dank Gott am Morgen!
Wiedererschaffen grüsst uns sein Licht.

Die Ge - dan - ken sind frei, wer
kann sie er - ra - ten, sie flie - hen vor -
bei wie nächt - li - che Schat - ten. Kein
Mensch kann sie wis - sen, kein Jä - ger er -
schie - ßen, es blei - bet da -
bei: die Ge - dan - ken sind frei!

Ich denke, was ich will,
und was mich beglückt,
doch alles in der Still,
und wie es sich schicket.
Mein Wunsch und Begehren
kann niemand verwehren,
es bleibet dabei:
Die Gedanken sind frei!

Ich liebe den Wein,
mein Mädchen vor allen,
sie tut mir allein
am besten gefallen.
Ich bin nicht alleine
bei meinem Glas Weine,
mein Mädchen dabei:
Die Gedanken sind frei!

Und sperrt man mich ein
im finsternen Kerker,
das alles sind rein
vergebliche Werke;
denn meine Gedanken
zerreißen die Schranken
und Mauern entzwei:
Die Gedanken sind frei!

lanfred Streubel

Die Heimat hat sich schön gemacht

Gerd Natschinski

Die Hei - mat hat sich schön ge - macht und Tau blitzt ihr im Haar. Die Wel - len spie - geln
ih - re Pracht wie fro - he Au - gen klar. Die Wie - se blüht, die Tan - ne rauscht, sie tut ge - heim - nis -
voll. Frisch das Ge - heim - nis ab - ge - lauscht, das uns be - glü - ken soll.

Der Wind streift auch durch Wald und Feld, er raunt uns Grüße zu.
Mit Fisch und Dachs und Vogelwelt stehn wir auf du und du.
Der Heimat Pflanzen und Getier behütet unsre Hand,
Und reichlich ernten werden wir, wo heut noch Sumpf und Sand.

Wir brechen in das Dunkel ein, verfolgen Ruf und Spur.
Und werden wir erst wissend sein, fügt sich uns die Natur.
Die Blume öffnet sich dem Licht, der Zukunft unser Herz.
Die Heimat hebt ihr Angesicht und lächelt sonnenwärts.

Herbstlied

1. Wenn die wil - den Win - de stür - men durch die wei - ten Al - leen, wenn sich Wol - ken - bur - gen
tür - men, rasch wie Zau - ber ver - wehn, dann be - ginnt der Herbst und ei - ne
neu - e, schö - ne Zeit; denn das Jahr bleibt nie - mals ste - hen, wan - dert fort, wan - dert weit.

2. Trägt die schönsten bunten Schleifen
fröhlich flatternd im Haar,
küßt die Früchte, dass sie reifen,
ruft die Zugvogelschar.
Dann beginnt der Herbst den
lust'gen Blätterwirbeltanz.
Heiter schunkeln nun die Bäume,
tragen farbigen Glanz.
3. Hat das Jahr genug vom Tanzen,
streift sein Tanzkleid es ab.
Alles Bunt fällt von den Pflanzen
auf die Erde hinab.
Dann beginnt der Herbst
sein allerletztes Stückchen Weg,
geht durch weite Nebelfelder,
schleppt sich müde und trüg'.

Am Brunnen vor dem Tore

Musik: Franz Schubert 1827

Text: Wilhelm Müller 1822

1. Am Brun - nen vor dem To - re, da steht ein Lin - den - baum; ich
träumt in sei - nem Schat - ten so man - chen sü - ßen Traum. Ich
schnitt in sei - ne Rin - de so man - ches lie - be Wort.
zog in Freud und Lei - de zu ihm mich im - mer
fort, zu ihm mich im - mer fort.

2. Ich musst auch heute wandern vorbei in tiefer Nacht,
da hab ich noch im Dunkel die Augen zugemacht;
und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu:
Komm her zu mir, Geselle,
hier findest du deine Ruh, hier findest du deine Ruh.
3. Die kalten Winde bliesen mir grad ins Angesicht,
der Hut flog mir vom Kopfe, ich wendete mich nicht.
Nun bin ich manche Stunde entfernt von jedem Ort,
und immer hör ichs rauschen:
Du fändest Ruhe dort, du fändest Ruhe dort.